

Pressestimmen

ZUM TOD ARIEL SHARONS

POLITIKEN

„Waghalsiger Krieger“ Wie Scharon ist auch Netanjahu wegen der Siedlungspolitik unter starkem Druck. Vermutlich hätte Scharon an seiner Stelle viele Siedlungen im Westjordanland räumen lassen, so wie er es im Gazastreifen getan hat. Scharon war ein waghalsiger Krieger, aber gerade deshalb war er auch bereit, drastische Entscheidungen zu fällen. Er war zwar für viele israelische Siedlungen verantwortlich, veranlasste aber den Rückzug, wenn ihm dies besser für sein Land erschien.

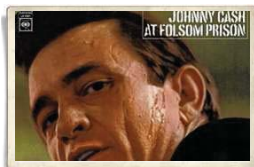
Politiken, Kopenhagen

HAARETZ

„Aggressivität“ Durch seine komplette Militärlaufbahn hindurch personifizierte Ariel Scharon mehr als jeder andere Mensch israelische Aggressivität und Tyranisierung. Er führte seine Truppen immer wieder in umstrittene und blutgetränkte Militäroperationen.

Haaretz, Tel Aviv

Kalenderblatt



DAS GESCHAH AM ...

13. Jänner

1964: Auf der arabischen Gipfelkonferenz in Kairo wird die Gründung der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) durch Zusammenschluss aller Widerstandsgruppen verkündet. Erster PLO-Vorsitzender: Ahmed Shukeiri.

1968: Johnny Cash schreibt mit einem Konzert im Hochsicherheitsgefängnis „Folsom Prison“ Musikgeschichte. Die Aufnahmen verkaufen sich über sechs Millionen Mal, „At Folsom Prison“ wird zu einem der erfolgreichsten Alben aller Zeiten.

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 6, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



„Ich hab' unseren Fiffi schon an der ganz kurzen Leine!“ Karikatur: Haitzinger

Menschen

Noriaki Kasai

Dem Alter davongeflogen

Von Roland Vielhaber

Gregor Schlierenzauer lief zu ihm in den Schanzauslauf und verneigte sich. Der Schweizer Simon Ammann und alle anderen Skispringer folgten diesem Beispiel – und Noriaki Kasai stand mittendrin, lachte und freute sich. Der Japaner hatte am Samstag auf dem Kulm das erste Skifliegen gewonnen. Mit 41 Jahren ist er nun der älteste Weltcup-Sieger aller Zeiten. Diese Bestmarke hatte bisher sein Landsmann Takano Oka-be inne, der bei seinem letzten Sieg 2009 „nur“ 38 Jahre alt gewesen war. „Damit hat Noriaki Werbung für die Steiermark in seiner Heimat und der ganzen Welt gemacht. Danke“, sagte Kulm-Organisator Hubert Neuper mit einem Augenzwinkern.

„Ich mag Kulm“, sagte Kasai in gebrochenem Deutsch nach seinem 15. Weltcup-Triumph, dem ersten seit fast zehn Jahren – und die 50.000 Fans an der mächtigen Schanze jubelten dem Mann mit dem gelben Anzug und gelben Helm zu. Immer und immer wieder musste der Skiflug-Weltmeister von 1992 erzählen, wie er dem Alter davonfliegen kann. Immerhin war Kasai auch schon bei der Vierschanzentournee top in Form: „Ich werde zwar am 6. Juni 42 Jahre alt, aber mein Geist ist jung.“ So jung, dass er bei den Olympischen Spielen nach seiner ersten Medaille bei Winterspielen greifen will. Und mehr sogar noch: „Solange ich gesund bin, springe ich weiter.“ So plant er sogar für die Spiele 2018.

Dass Kasai einer der beliebtesten Skispringer im Weltcup ist, zeigt eine Geschichte mit Schlierenzauer. Die beiden tauschten einst die Skisprung-Schuhe, als der Tiroler als jun-



Alle freuten sich mit Sieger Noriaki Kasai. (Gepa)

ger Hupfer in den Weltcup kam. „Ich merkte schon damals, dass Gregor ein ganz spezieller Athlet ist“, erzählte Kasai erst vor wenigen Tagen den OÖNachrichten. Und noch etwas verriet er in diesem Gespräch: „Ich suche noch immer eine Frau.“ Eine, die aus seinem Land stammt. Das Problem dabei: Er selbst ist ständig mit dem Skisprung-Zirkus unterwegs. Und das wird wohl auch so bleiben, denn nach der aktiven Karriere will er Trainer werden.

Leitartikel

Von Jasmin Bürger



Die Leiden der Volkspartei

Es reicht!: Mit diesen Worten hatte Vizekanzler Wilhelm Molterer im Juli 2008 die Koalition mit der SPÖ nach nur einhalb Jahren aufgekündigt. Und damit auch sein Schicksal als Chef der Österreichischen Volkspartei besiegelt – mit der Niederlage bei der folgenden vorzeitigen Nationalratswahl war auch Obmann Molterer Geschichte.

„Es reicht!“, Das denkt sich wohl auch sein Nach-Nachfolger Michael Spindelegger nun. Im Unterschied zu Molterer hat die rot-schwarze Regierung aber noch nicht einmal richtig zu arbeiten begonnen, und zu schaffen macht dem jetzigen VP-Chef die eigene Partei.

Die ÖVP hat sich – wieder einmal – in eine Obmann-Debatte katapultiert. Tagelang zündelten die Landeschefs von Tirol, Vorarlberg, Salzburg und die Steirer ÖVP in der Frage der Gesamtschule, dann legte Salzburgs Wilfried Haslauer nach. Er bricht nun sogar mit dem Tabu von Vermögenssteuern.

„Es reicht!“ – Spindelegger macht die eigene Partei zu schaffen

Ob den Herren klar ist, was sie mit ihrem Dauerfeuer auslösen, ist zu bezweifeln. Jedervon ihnen verfolgt eigene Interessen, was sie ein, ist verletzte Eitelkeit: Über das Fehlen eines Vertreters aus dem eigenen Land im VP-Regierungsteam, über die Bedeutungslosigkeit im Vergleich zum eigentlich mächtigen Mann, Niederösterreichs Erwin Pröll. Mit den Querschüssen bekommt Spindelegger die Rechnung dafür präsentiert, bei der Postenvergabe auf Länder- und Bündellogik verzichtet zu haben.

Nicht zum ersten Mal entwickelt sich aus einem solchen Klima in der Partei eine Eigen-dynamik. Spindeleggers missglückter Fernseh-Auftritt in der Vorwoche, bei dem er noch versuchte, zu besänftigen („Diskussionen sind gut“), hat genau das nicht geschafft.

In der jetzigen Lage, die neue Regierung beginnt gerade, die neuen Minister arbeiten sich in ihre Ressorts ein, wäre ein Obmannwechsel fatal, das muss allen Beteiligten klar sein. Der – oder die – Neue müsste mit Spindeleggers Team und Programm weiterarbeiten (wozu dann der Tausch?) – oder gleich Neuwahlen ausrufen. Wie erfolgversprechend das ist? Frag' nach bei Willi Molterer.

Spindelegger wird alles daran setzen, die Debatte einzufangen. Ob aber die Partei lernfähig ist, lässt sich nicht abschätzen. Die nächste Nagelprobe kommt spätestens mit der EU-Wahl. Dass sich der Koalitionspartner SPÖ so nobel zurückhält, darf übrigens nicht verwundern. Schließlich kann die Regierung ihren Neustart nur im Doppel durchziehen. Der Weg ist schon jetzt holprig genug.

j.buerger@nachrichten.at

Die Sicht der Anderen

Das Stadion ist kein menschenrechtsfreier Raum

Ach, wenn es nur um Sport ginge. Abgesehen von Sportarten, die aus Freude, Ehrgeiz oder wegen der eigenen Gesundheit ausgeübt werden, haben sich publikumswirksame und vor allem spektakuläre Wettbewerbe zu gewinnträchtigen Groß-events entwickelt. Fußballclubs notieren an Börsen und Sportertinnen und Sportler treten als lebende Litfaßsäulen internationaler Konzerne auf. Das Lebensmittel Sport wurde viel zu oft zum lukrativen Unternehmensezweck.

Spitzensport? Das IOC (Internationale Olympische Komitee) konnte die Einnahmen zuletzt auf acht Milliarden US-Dollar steigern

und bei jeder größeren WM hoffen Sponsoren, Touristiker, TV-Stationen und weltweit agierende Sportausstatter auf noch mehr Profit und Aufmerksamkeit. Auch die Politik hat die Werbewirksamkeit sportlicher Großveranstaltungen schon früh erkannt. So erwarten sich Despoten und schlecht beleumundete Staatspräsidenten von überdimensionalen Sportereignissen ein besseres Image.

Das war 1936 in Berlin so, 1980 in Moskau, 2008 in Peking und ist 2014 in Sotschi und 2022 in Katar nicht anders. Dem Primat von

GASTKOMMENTAR



VON GUNTHER TRÜBWASSER

„Cash & Fun“ haben sich alle unterzuordnen! Und sie tun das bereitwillig, wenn ich aktuell an manche Spitzenfunktionäre aus den Bereichen Skisport oder Fußball denke, die sogar bereit sind, grobe Menschenrechtsverletzungen in den Veranstaltungsländern in Kauf zu nehmen.

Die Liste der Vergehen gegen Menschenrechte in Katar ist schier endlos. Abgesehen, dass Frauen immer noch weitgehend rechtlose Wesen sind, ist Homosexualität bei strenger Strafe verboten und sind tausende Wanderarbeiter, die an den WM-Sportstätten tätig

sind, vollkommen schutzlos. Amnesty International spricht von einem „alarmierenden Ausmaß an Ausbeutung bis hin zu Zwangsarbeit“. Und Russland hat sich gerade in den letzten Monaten durch hartes Vorgehen gegen Homosexuelle, Einschränkung von Meinungsfreiheit und Schauprozesse einen unruhlichen Namen gemacht.

Es ist bedauerlich und zeigt die Realität in unseren Stadien, aber auch an so manchen Sportstamm-tischen, wenn das Bekennen eines ehemaligen Fußballprofis zu seiner Homosexualität als „mutiger Schritt“ bezeichnet wird. Etwas, das eigentlich keiner Erwähnung

mehr bedürfen sollte. Ist es nicht verlogen, wenn dieses Lob aus jenen Funktionärs- und Politikerkreisen kommt, die eine aufrechte Haltung gegen staatliche Homophobie und grobe Verstöße gegen Menschenrechte in Russland oder Katar eigenen kommerziellen Interessen opfern?

Gerade jetzt wird wieder peinlich hofiert und beschönigt, statt klarzustellen, dass für keinerlei Menschenrechtsverletzungen Platz ist, weder in noch außerhalb von Skipisten und Stadien!

Gunther Trübwasser ist Vordandvorsitzender des Vereins „SOS Menschenrechte Österreich“.